

Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Kont.-Nr. 52
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-
Straße 13

Der Sinfeldbote

Bürener Zeitung Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Vierteljahrespreis 5,80 RM, einschließlich Postgeld. Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konturs und Zuvorvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachdruck. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort: Lippstadt. Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde



Nr. 169 (1. Blatt)

Büren, Dienstag, 22. Juli 1941

46. Jahrgang

Das Wolfsrudel

Wenn Wölfe im Rudel über die schneebedeckte Steppe hinter der Troika jagen, sind sie geeint durch Raub- und Mordwillen. Sobald aber einer von ihnen, durch die menschliche Abwehr verwundet, strauchelt oder dem Verenden nahe ist, fallen die „Brüder“ der eben noch „verschworenen Gemeinschaft“ über den Geschwundenen her, um ihn in Stücke zu reißen. Im erdumfassenden Getto der jüdischen Weltzerstörung erleben wir heute ein Schauspiel, das in seiner gesamten Szenenfolge eine getreue Nachbildung jenes jagenden Wolfsrudels verkörpert. Plutokraten, Volkswissen und Dollarimperialisten haben sich — geeint durch das sie gemeinsam beherrschende Weltjudentum — zu einer Gemeinschaft zusammengefunden, dessen stärkste Grundlage der Eroberungs- und Ausbeutungswille ist. Ob Churchill, Stalin oder Roosevelt von der „Freiheit“ reden, es ist in Wahrheit immer der hinter ihnen stehende Jude, der die Regie über ihre Phrasen führt. Alles vollzieht sich folglich auch nach den alten Spielregeln des Gettos, die selbst im engsten jüdischen Familienkreis noch vorherrschen: Man lügt, sabotiert, stiehlt, raubt und mordet gemeinsam, ist einig gegen den „Feind“ und versucht dabei am Ende doch, sich gegenseitig um die Beute zu betrügen.

Was plante man nun hinter den drei großen Toren des jüdischen Weltgettos: Britannien, USA und USSR, bevor man zur gemeinsamen Jagd auf das nationalsozialistische Deutschland überging?

In London war man sich darüber einig, daß es die wichtigste Aufgabe der britischen Diplomatie sei, dafür zu sorgen, daß dieser selbstgewollte Zerstörungstrieb mit möglichst geringem Eigeneinsatz siegreich beendet werden würde. Außer Frankreich und mehreren kleinen Hilfsvölkern sollte insbesondere den riesigen Armeen der Sowjet-Union die Rolle der Vernichtung des Reiches zufallen. Durch die Erfüllung dieses Auftrages hoffte man zugleich, die Kraft der Sowjets bis ins Mark zu erschüttern, so daß die für England an sich belanglosen Trümmer Europas von den ungeschwächten Empire-Streitkräften schließlich gefahrlos beherrscht werden könnten.

Aber auch in Moskau saßen jüdische Ränkeschmiede, denen der Betrug näher lag, als ein lebensgefährlicher Existenzkampf. Auch hier strebte man nach Weltherrschaft und versprach sich vom Leichenfeldern an erschöpften Völkern die besten Früchte. Diese jüdische Taktik führte von den Sowjets aus zu dem Nichtangriffspakt mit Deutschland. In der von Stalin selbst am 19. August 1939 im Politbüro abgegebenen Erklärung treten jene Absichten klar zutage. Stalin sagte u. a.: „Wenn die Sowjets einen Allianzvertrag mit Großbritannien und Frankreich abschließen, so wird sich Deutschland gezwungen sehen, vor Polen den Rückzug anzutreten und mit den Westmächten einen Mobus vivendi zu suchen. Auf diese Weise könnte der Krieg vermieden werden, und die spätere Entwicklung dieser Sachlage würde einen gefährlichen Charakter für uns (gemeint ist die bolschewistische Weltregierung) bedeuten. Wenn wir andererseits den Vorschlag Deutschlands annehmen, so wird es sicher zum Kriege mit Polen kommen, und die Intervention Englands und Frankreichs wird unvermeidlich. Westeuropa wird einer tiefen Zerstörung entgegengehen. Wir werden dann die große Chance haben, vom Konflikt fernzubleiben, und wir können mit Vorteil unseren Zeitpunkt abwarten.“

Der Washingtoner Vertreter des jüdischen Zerstörungstriebes, Präsident Roosevelt, verfolgte unter ständiger Beratung seiner Hofjuden nicht weniger „ehrenvolle“ Ziele. Auch er war bemüht, das Feuer des Krieges zuerst einmal zu entzünden und später durch halbe Hilfsmaßnahmen so lange künstlich zu verlängern, bis nicht nur der „Feind“, sondern gleichermäßen auch die Verbündeten ohnmächtig am Boden liegen würden. Dann waren er und seine jüdischen Freunde weit genug, um von der Welt uneingeschränkt Besitz zu nehmen. Für diese Haltung Roosevelts gibt es seit 1938 eine ununterbrochene Kette von Beweisen. Den letzten lieferte der Präsident durch die Befehlsgabe, die man selbst in England als eine Bedrohung empfindet. Daß jener Schritt tatsächlich auch gegen England gerichtet ist, zeigt die im amerikanischen Senat gemachte Fest-

(Schluß nächste Seite.)

Weiter erfolgreicher Kampfverlauf

Zahlreiche eingeschlossene feindliche Truppen vernichtet - 15 Britenflugzeuge abgeschossen

11 000 BRT. versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südteil der Ostfront verfolgen deutsch-rumänische und ungarische Truppen den eingeschlossenen Feind. An der gesamten übrigen Front nehmen die Kampfhandlungen unter Vernichtung zahlreicher eingeschlossener feindlicher Gruppen weiterhin einen erfolgreichen Verlauf.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkte die Luftwaffe in der letzten Nacht vor der britischen Ostküste zwei Frachtschiffe mit zusammen 11 000 BRT., sowie ein Schnellboot. Kampfflugzeuge bombardierten Hafenanlagen an der schottischen Ostküste, an der Südoostküste Englands und Flugplätze im Südosten der Insel.

In Nordafrika belegten deutsche Kampfflugzeuge britische Artilleriestellungen und Kai-

anlagen in Tobruk wirksam mit Bomben. In Luftkämpfen wurden drei britische Jagdflugzeuge abgeschossen.

Bei Versuchen britischer Flugzeuge am gestrigen Tage und in den heutigen Morgenstunden die Kanalküste anzugreifen, schossen Jäger und Flakartillerie acht Vorpostenboote und Sperrbrecher vier feindliche Flugzeuge ab.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Orten Westdeutschlands Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste.

Über 1000 Luftsiege

Die Leistungen des Jagdgeschwaders Lühnow

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht landte dem Kommodore Major Lühnow und dem Staffelführer Oberleutnant

Priller zur Verleihung des Eisernen Kreuzes I. Klasse zum Ritterkreuz nachfolgende Telegramme:

Herrn Major Lühnow, Kommodore. In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Luftsiege als 27. Offizier der deutschen Wehrmacht das Eisernen Kreuz I. Klasse.

Herrn Oberleutnant Priller, Staffelführer. In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Luftsiege als 28. Offizier der deutschen Wehrmacht das Eisernen Kreuz I. Klasse.

Mit der Verleihung des Eisernen Kreuzes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Lühnow anlässlich des 40. Luftsieges hat der Führer auch das siegreiche Jagdgeschwader des Kommodore besonders ausgezeichnet. In vier großen Luftschlachten an der Ostfront errang das Geschwader überaus große Erfolge. So konnte der Kommodore schon am 2. Juli den 326. Luftfliegerjäger melden und außerdem die Zerstörung von 223 Feindflugzeugen am Boden. Eine besondere Leistung erzielte das Geschwader am 7. Juli, als es einen starken feindlichen Bomberverband aufrieb. Bei einem Angriff von 27 Sowjet-Kampfflugzeugen auf einen Feldflugplatz schloß das Geschwader unter Führung seines Kommodore in 15 Minuten sämtliche Sowjet-Flugzeuge ab. Bis zum 18. Juli erzielte das Jagdgeschwader Lühnow allein im Osten 688 Luftsiege. Insgesamt hat das Geschwader bisher 1072 Gegner im Luftkampf zum Abbruch gebracht. Major Lühnow selbst hatte am 28. Juni seinen 27. Gegner abgeschossen und kaum drei Wochen später schon den 40. Luftflieger errungen.

Duff Cooper abgesetzt

„Würdiger“ Nachfolger

In der Nacht zum Montag wurde endlich mitgeteilt, daß Duff Cooper als britischer Informationsminister abgesetzt und zum Kanzler des Herzogtums Manchester ernannt worden sei. Er wurde gleichzeitig vom Kabinettskammer mit der Ausarbeitung der Pläne für eine Koordinierung der militärischen und zivilen Behörden im Fernen Osten betraut. Interessant ist, daß Duff Cooper sich bereits auf dem Weg zum Fernen Osten befindet, um sein neues Amt anzutreten. Wie es heißt, ist die verspätete Mitteilung über seine Absetzung dem Umstande zuzuschreiben, daß er zunächst die gefährliche Zone im Mittelmeer passiert haben sollte. Zu seinem Nachfolger im Informationsministerium wurde Braden ernannt, einer der intimsten Freunde Churchills, der dessen parlamentarischer Sekretär ist. Zwar hat er sich nach außen hin bisher zurückgehalten, aber seine Mitarbeit im Dienste der britischen Kriegsheute ist in London ein politisches Faktum. Braden ist außerdem Abgeordneter eines Stadtkreises von London und Eigentümer eines Londoner Finanzblattes sowie Herausgeber der Wochenzeitschrift „Economist“.

Innerhalb der britischen Regierung fand noch eine Reihe anderer Umbefehlungen statt. So wurde Richard Butler, bisher Staatssekretär im Außenministerium, Präsident der Erziehungskammer, Lord Hanks, Generalmajor, Unterstaatssekretär im Foreign Office, Edwin D. Sandys, der Schwiegersohn Churchills, Finanzsekretär im Kriegsministerium, Sir Hugh Seely, zweiter Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, Oberst G. S. S. Watt, Privatsekretär des Ministerpräsidenten und Harold Nicholson, Präsident des britischen Rundfunks. Ramsbotham wurde in den Freihandelsrat erhoben und zum Vorsitzenden der Kammer für Arbeitslosenunterstützung gemacht.

Die „Ernennung“ — ein leerer Titel

Newport, 21. Juli. „Die Ernennung Duff Coopers zum Kanzler des Herzogtums Lancaster ist ein leerer Titel“, so beurteilen die Londoner Korrespondenten der „Newport Times“ und des „Newport Herald“ die Personalveränderungen im britischen Kabinet. Die nächste Aufgabe Duff Coopers werde sein, den Fernen Osten zu besuchen, und zwar nicht als Mitglied, sondern im Auftrag des Kriegskabinetts, um wie es in der englischen Verlautbarung heißt, die bestehende Zusammenarbeit der dortigen britischen militärischen, politischen und Regierungsbehörden zu überprüfen und neue Vorschläge auszuarbeiten. Nach „Newport Times“ legt man in London die „Umbefehlungen“ dahin aus, daß eine kleine Gruppe von jüngeren Gefolgsmännern Churchills weiter in den Vordergrund geschoben wurde, daß aber dadurch eine Intensivierung der britischen Kriegsführung nicht angedeutet wird. „Times“ schreibt, wie Newporter Blätter aus der englischen Hauptstadt berichten, daß die Umbefehlung die wiederholt gestellten Forderungen nach einer besseren Kontrolle und Organisation der englischen Kriegsinstruktion nicht berührt. — „Newport Herald Tribune“ nennt in ihrer Überschrift die Ernennung Bradens eine Maßnahme Churchills, seine Kritiker zum Schweigen zu bringen.

Auch der Rundfunkleiter abgesetzt

Berlin, 21. Juli. Im Zusammenhang mit der Verbannung Duff Coopers nach dem Fernen Osten, die Reuter als harmlose Personalveränderung der Öffentlichkeit serviert, und der Berufung Bradens auf den Posten des Informationsministers, wurde, wie Reuter meldet, auch für den britischen Rundfunk ein neuer Leiter von Churchill eingeleitet. Harold Nicholson wurde Leiter der BBC (British Broadcasting Co.).

Verstärkter GPU-Terror

Übernahme der inneren Verwaltung — Kommissare auch in der Sowjetflotte

Itanbul, 21. Juli. Wie aus Moskau berichtet wird, hat das Präsidium des Obersten Rates der Sowjetunion am Sonntag die Vereinigung des Volkskommissariats des Innern mit dem Volkskommissariat für Staatssicherheit (GPU) zu einem einzigen Volkskommissariat beschlossen. Zum Volkskommissar wurde der bekannte GPU-Mörder Berija ernannt, der auch eines der drei Mitglieder des kürzlich eingeleiteten „Verteidigungskomitees“ ist. Die GPU wird also die gesamte innere Verwaltung des bolschewistischen Reiches mit allen Behörden übernehmen — eine fürsorgliche Maßnahme Stalins, der mit verstärktem Terror alle Schmieraleiten, die ihm aus den Niederlagen und dem Zurückfallen der bolschewistischen Heerhaufen erwachsen, zu überwinden versuchen will.

Gleichzeitig wird bekannt, daß der Ersatz über die Einhebung von Kriesskommissaren auch auf die bolschewistische Kriegsflotte ausgedehnt wird. Auf allen Kriegsschiffen, bei den Stäben und allen Kommandostellen werden solche Antreiber eingesetzt, die mit ähnlichen Kontroll- und Strafbefugnissen ausgestattet sind wie die Kommissare bei der Armee. So werden Wehrmacht und Verwaltung also von der GPU unerbittlich in Unglück getrieben.

„Verteidigungskommissar“ Stalin

Timoschenko degradiert

Berlin, 21. Juli. Durch den Obersten Rat der Sowjetunion hat sich Stalin zum Volkskommissar der Landesverteidigung ernennen lassen, wobei er seinen Posten als Vorsitzender des Rates der Volkskommissare beibehält. Damit übernimmt er nun auch offiziell die oberste Leitung der Sowjetwehrmacht, über die er allerdings seiner ganzen Machtstellung nach auch bisher schon bestimmt hatte. Wenn er es jetzt für nötig hält, sich aus dem Amt des Verteidigungskommissars übertragen zu lassen, während dessen bisheriger Vize, der Sowjetmarschall Timoschenko, nunmehr auf die Stufe eines Stellvertreters herabsteigt, so handelt es sich ohne Zweifel um eine Befestigung des Misstrauens, das Stalin und seine nächsten

parteilichen Mitarbeiter gegenüber der Generalität erfaßt hat. Die schweren Niederlagen, die die Sowjetarmee an der ganzen Front erlitten hat, scheinen Stalin zu der Meinung gebracht zu haben, daß eine Wendung nur noch von seinem persönlichen Eingreifen und seiner Oberleitung zu erwarten ist. Diese Maßnahme zeigt, wie ernst die Gesamtlage an der Front im Krim beurteilt wird, und wie sehr die Panik bereits um sich gegriffen hat.

Der neue Verzweiflungsschritt

Sonderbare Vorkehrungsmaßnahmen

Berlin, 21. Juli. Die Ernennung Stalins zum Volkskommissar für Verteidigung, die in der ganzen Welt als ein neuer Verzweiflungsschritt der bolschewistischen Macht betrachtet wurde, entlockt in komischem Kontrast hierzu der Sowjetarmee „Browda“-hysterische Schreie des Enthusiasmus, die in folgenden Sätzen münden: „Neue Kräfte und neuer Mut sind in den Herzen der Sowjetarmee entfacht. Jetzt, wo der Feind sich mit aller Kraft auf die Sowjetunion stürzt, hat man den besten Feldherrn der Sowjetarmee, Stalin, an die Spitze der Sowjetarmee gestellt. Unter der Führung Stalins werden unsere Soldaten noch vollständiger den Feind schlagen und neuen Ruhm heimbringen.“

Die Juden der „Browda“, die hier in verzweifelter Stimmung überausende Vorkehrungen im Ausverkauf erteilen, haben sich ein wenig im Wortschlag vergriffen. Sie meinten wahrscheinlich gar nicht, daß man den besten Feldherrn, sondern den besten Feldherrnmörder der Sowjetarmee an die Spitze der Armee gestellt habe. Feldherrnanlagen hat der feige Mordbube Stalin niemals besessen, aber in zahllosen Schaul- und anderen Prozessen ist es ihm bestens gelungen, unzählige Militärs in leitenden Stellungen auszurotten, die ihm jetzt bitter fehlen. In einflussvoller Beirathung werden diesem bluttriefenden Feldherrn allerdings von der „Browda“ auch nicht gerade hohe Ziele gesteckt: denn den Feind noch vollständiger zu schlagen, dazu werden sogar die in letzter Stunde entdeckten Feldherrnkräfte Stalins nicht ausreichen.

Das Siegeszeichen Europas im Kampf gegen den Bolschewismus

Dieser Morast

empfangen
erhauptquartier,
empfang Montag
quartier den zu einem
schland weilenden stell.
Staatsführer und Mini-
verteidigung Marshall
mit ihm eine herzliche

an Stelle gefallen
seiner Division

Bei den Kämpfen im
nationalsozialistische Partei.
an der Spitze seiner
M.Oberführer General.

le, der am 27. März 1885
1. April 1905 als See-
Marine ein. Er nahm,
übergewechselt war, als
ist als Regimentsführer
bei er durch ganz be-
it seiner Truppe ein
und ein hervortragender
den Orden Pour le
hohe Orden des Welt-
urde. Nach dem Welt-
dem schmachvollen Zu-
nicht ab, sondern nahm
als Führer an den
in Oberbefehl und
begeleiteter National-
1922 erstmalig in die
in den Tagen des
der sämtlicher Wehr-
nds, seit 1. Februar 1924
später in der SA., in
chische Führerstellungen
1931 wurde er zum
erfordert und später als
SA-Führung berufen.
me erwarb er sich als
Hand aufzählen. Die schlechten Wege schlängeln
sich auf Erhöhungen entlang, sie führen durch
Urwälder, die auch im heißesten Sommer feucht,
dunkel, moderig sind.
Nischen liegen in den Sümpfen, manche
einzeln, viele in Gruppen beieinander. Mehrere
sind so groß, daß man das andere Ufer nicht oder
kaum erkennen kann. Eine ganze Reihe von
ihnen wechselt ständig die Umrisse, Inseln tauchen
in ihnen auf und verschwinden wieder. Sumpfs-
trecken werden zur Seefläche. Land schiebt sich
lacht ins Wasser.
Die vielen Flüsse schleichen in tausendfachen
Windungen durch die Sümpfe. Sie teilen sich,
zerfallen, gehen ineinander über, verlieren sich
in Moränen, in Tümpeln, in langgezogenen,
flachen Gebilden, die kein Land und auch kein
Gewässer sind. Der Lauf des Goryn ist wie ein
Genes aus tausend Bächen, Aern, Gräben, die
sich verflochten, auseinanderstreben, sich wieder
vereinigen, Inseln bilden, Dörfer umpflügen, in
den Sümpfen untergehen und auftauchen, bis
sie, hundertfach verästelt, den Pripiet erreichen.
Mit dem Bug stehen die Kofitno-Sümpfe an
seinem Mittellauf in Verbindung. Aber nur

seife Dr. Leys
reichsorganisationsleiter
Montag eine Inspek-
Köln-Machen und
Er wurde von dem
dem stellvertretenden
begleitet.

was
en Filmkammer

mentalen Denke n
swegs zu unterschätzen,
die Zusammenarbeit be-
s Wortes abzuzeichnen
für die weitere Arbeit
lmkammer gerade in
e sei es, daß sie in
enten, dem Grafen
n in der ganzen Welt
die Führung gewonnen
kammer Berlin zu
e, so könne er, Dr.
ig geben, daß die Ge-
objektiv wie nur mög-
rden können und daß
illig uneigennützig als
e.

halb die berufenen
anderen Gebieten des
beispiel an der auf dem
geleiteten europäischen
dann das Bild eines
en Filmkongresses
dem Kriege in einer
europäischen Kraft-
stärken können. Dann
europäischen Kultur-
stand der Vergangenheit
USA jede Kränkung
er Europas auf diesem
t, weil der Kontinent
reisenden Kultur auf
licher Filmzeugnisse
and liege nichts ferner
Filmhafften kleinerer
selbst wolle es seinen
t so sehr in der Zahl
r Filme zu glänzen.
genug Spielraum und
ändern Filmhafften
wirklich alle Voraus-
setzungen und erfolg-
arbeit gegeben. Aus der
Filmkammer aber
Organisation werden,
nicht klein erscheinenden
che für eine moderne
ter Europas.
r Tagung der inter-
dankten Reichsminister
mit Beifall für seine

In den Kofitno-Sümpfen

(D.M.) Wer während des Großen Krieges durch die Kofitno-Sümpfe marschierte, waten oder fahren mußte, der wird jetzt mit Schauern an diese Landschaft in Westrußland denken, wenn er wieder ihren Namen liest oder hört. Und wer gar gezwungen war, nach dem Erstarken des Formarkrieges mitten in den Kofitno-Sümpfen den Stellungskrieg mitzumachen, wer dort monatelang, jahrelang gelegen hat, der wird heute die deutschen Soldaten beneiden, denen es gelang, nördlich und südlich der Sümpfe vorbeizukommen und sie hinter sich zu lassen. Uns gelang es damals nicht. Und vom Spätsommer 1915 an zog sich quer durch die Kofitno-Sümpfe, vom Norden nach dem Süden, die vorderste deutsche Linie. Ich lernte diese eigenartige Landschaft an vielen Stellen kennen.

Für den Mitteleuropäer ist schon allein die Tatsache, daß ein Sumpf eine Fläche von mehr als 100 000 qkm bedeckt, kaum fassbar. Und was für ein Sumpf ist das! Eine Urwäldlandschaft, unberührt und fast unwirklich. Ein grandioses Verkehrshindernis, das nur von wenigen Eisenbahnlinien und von keiner festen Straße durchzogen wird. Ein monströses Gebilde aus Wasser, Pflanze und Flugland.

Schon bald hinter Breit-Witowsk beginnt sich das Gesicht der endlosen östlichen Ebene zu wandeln. Das Wasser der vielen Flüsse scheint stillzustehen, es schiebt sich die schwarze Erde, die versauert ist und an vielen Stellen nur mühsame Ernten bringt. Die Räume der Wälder stehen monatelang mit ihren Wurzeln im Wasser. Endlose Flächen sind mit Schilf und Rinsen bewachsen. Erlendbüsche, mit Birken vermischt, säumen Bäche und Seen. Hier und da sind meilenweite Wälder abgestorben.

Je mehr man nach dem Osten zu vordringt, desto farger wird das Land. In den Sümpfen selbst liegen die Dörfer weit auseinander. Die Städte in diesem Hunderttausendquadratkilometergebiet kann man an den Fingern einer Hand aufzählen. Die schlechten Wege schlängeln sich auf Erhöhungen entlang, sie führen durch Urwälder, die auch im heißesten Sommer feucht, dunkel, moderig sind.

Nischen liegen in den Sümpfen, manche einzeln, viele in Gruppen beieinander. Mehrere sind so groß, daß man das andere Ufer nicht oder kaum erkennen kann. Eine ganze Reihe von ihnen wechselt ständig die Umrisse, Inseln tauchen in ihnen auf und verschwinden wieder. Sumpfstrecken werden zur Seefläche. Land schiebt sich lacht ins Wasser.

Die vielen Flüsse schleichen in tausendfachen Windungen durch die Sümpfe. Sie teilen sich, zerfallen, gehen ineinander über, verlieren sich in Moränen, in Tümpeln, in langgezogenen, flachen Gebilden, die kein Land und auch kein Gewässer sind. Der Lauf des Goryn ist wie ein Genes aus tausend Bächen, Aern, Gräben, die sich verflochten, auseinanderstreben, sich wieder vereinigen, Inseln bilden, Dörfer umpflügen, in den Sümpfen untergehen und auftauchen, bis sie, hundertfach verästelt, den Pripiet erreichen.

Mit dem Bug stehen die Kofitno-Sümpfe an seinem Mittellauf in Verbindung. Aber nur

der Vertraute, der Fischer oder Bauer, kennt das System der Gräben und der Flüsse, auf denen man mit dem Boot vom Flußmündung des Pripiet in das Bug gelangen kann. In trockenen Zeiten wird dieses Boot streckenweise übers Land gezogen, wenn man einen andern Fluß oder einen See erreichen will.

Weiter nördlich allerdings, östlich von Breit-Witowsk, ist durch den Dniepr-Bug-Kanal über Pina und Muchawiec eine „offizielle“ Verbindung zum Bug und damit zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee hergestellt. Dieser Kanal könnte von größter wirtschaftlicher Bedeutung für ganz Osteuropa sein. Oft schon sollte er ausgebaut, verbreitert, vertieft werden. Mir ist nicht bekannt, ob die Bolschewisten nach dem Zusammenbruch Polens nun wirklich das Werk begonnen haben. Mehrlich sah damals der fast ebenso wichtige Dniestr-Kanal aus, der über Schtschura und Remel im Norden und Jastotda und Pripiet im Süden das Schwarze Meer mit der Ostsee verbindet. An seinem Westufer lagen die vordersten deutschen Stellungen.

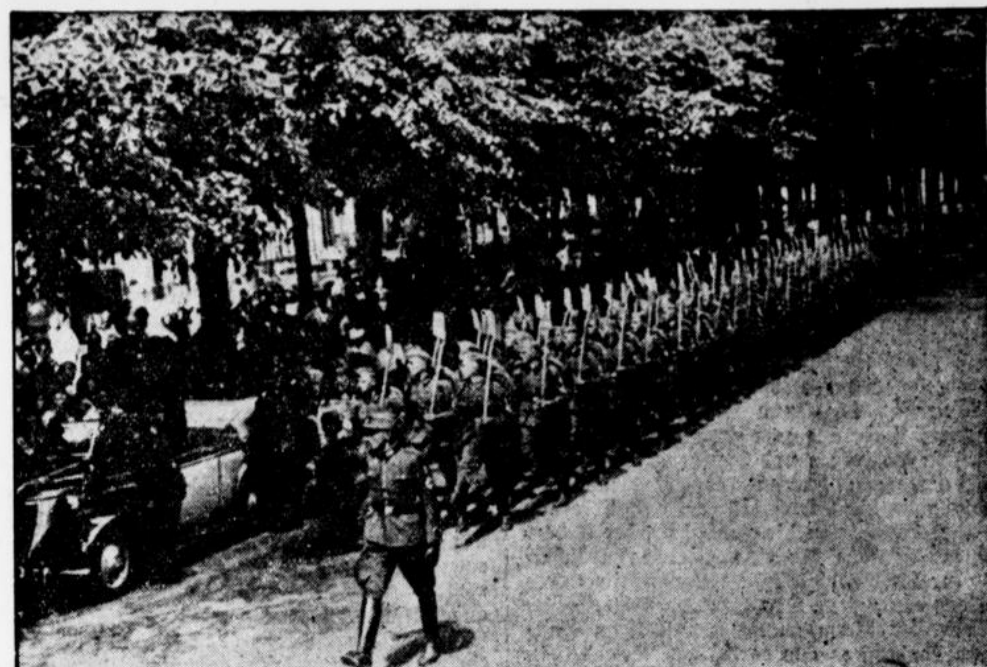
Viele andere Kanäle durchziehen noch die Kofitno-Sümpfe. Die meisten von ihnen sollen der Entwässerung dienen. Man hat vor etwa siebzig Jahren schon mit diesen Arbeiten begonnen. Das Ergebnis dieser Stützwerke war bis zum Großen Kriege lässlich. Und danach, als das Gebiet der Sümpfe zwischen Polen und Sowjetrußland aufgeteilt wurde, ist wohl kaum noch ein Spatenstich getan worden.

Wir haben an einigen Stellen während des Weltkrieges versucht, hinter der Front Gerste, Hafer, Roggen, Kartoffeln anzubauen. Die Ernten waren meist bescheiden. Denn ohne eine großzügige Entwässerung des ganzen Sumpfgebietes mußte jeder Versuch einer lohnenden Besserung scheitern. Nachleute aber versicherten damals, die Kofitno-Sümpfe seien gar nicht so schlecht wie ihr Ruf.

Das Gebiet, das diesen Namen trägt, besteht nicht nur aus Sumpf, Wald- und Heideflächen wechseln zuweilen miteinander ab. Oft, wenn man aus den undurchdringlichen Dickichten ins Freie tritt, blenden hellgelbe Sanddünen das Auge. Sie wölben sich empor, bilden Kämme und flache Kuppen, Mulden und Hänge, die frei sind von jeder Vegetation. Manchmal glaubt man in einer Sand- und nicht in einer Sumpfwüste zu sein. Wenn der Wind weht, legen sich die Dünen in Bewegung. In gewundenen Spiralen, in haushohen Schleiern und Wolken geht der Sand über die färglichen Aeder. Er kühlt die Dörfer ein, fährt raselnd durch das Laub der Bäume, verflüchtigt die Regelpuren, füllt Flüsse aus, die sich dann mühsam neue Wege bahnen oder neue Sümpfe bilden.

Das ganze Gebiet ist ein Paradies für Mollusken. Ich sah Wildenten und -gänse aller Gattungen, Störche, Reiher, Weihen, Kraniche, aber auch Habichte und Bussarde. Fische waren an einigen Stellen kaum zu genießen: sie schmeckten faulig. Dagegen waren Krebse bestialt.

Die wenigen Bewohner (Ukrainer, Weißrussen, Polen, in den größeren Ortschaften viele



Großer Aufmarsch des Reichsarbeitsdienstes in Den Haag
Vor dem Oberstarbeitsführer Bethmann fand in Den Haag ein großer Aufmarsch des in den Niederlanden eingesetzten Reichsarbeitsdienstes statt. — Oberstarbeitsführer Bethmann nimmt den Vorbeimarsch der Formationen ab. (Weltbild-M.)

Juden) beschäftigen sich hier und da mit dem Fischfang. An eine Verwertung der sicher sehr reichen Bestände an Fischen, besonders in den Seen, kann aber bei der Weltabgeschlossenheit und der Verkehrsarmut der Sümpfe kaum gedacht werden.

In der heißen Zeit des Jahres ist die Mückenplage in den Kofitno-Sümpfen entsetzlich. Ohne Moskitoneß war damals nachts nur selten ans Schlafen zu denken. Trotz aller Vorbeugungsmaßnahmen wurden viele deutsche Soldaten malarialkrank. Konrad Seiffert

Alte und neue deutsche Meister

Die deutschen Leichtathletik-Meisterschaften im Olympia-Stadion

Am ersten Tag gab es im Olympia-Stadion bei den Meisterschaften die erste Entscheidung im Speerwerfen der Frauen durch die Münchbergerin Pfanz, mit einer Leistung von 43,72 Meter. Am Dreisprung gab es durch Scheibe mit 14,71 Meter einen Ueberraschungssieg. Bei den 200 Metern der Männer gab es einen klaren Favoritensieg durch Scheuring (21,8 Sekunden!). Im Kugelstoßen machten die beiden alten Gegner Moellke und Trippe das Ende unter sich aus, der erstere erzielte 15,14 m. Die 3000 Meter Hindernis verteidigte Seidenchnur erfolgreich. Der Jenaer Rade verteidigte seine Meisterschaft im Hochsprung mit Erfolg. Die Luftwaffen-SB gewann, wie im Vorjahr, den Titel in der 4mal-400-Meter-Staffel in 3:17,5. Auch die 3mal-1000-Meter-Staffel wurde eine sichere Beute der Berliner Luftwaffen-Sportler. Die deutsche und Weltrekordhalterin Christel Schulz (Münster) kam durch einen wunderbaren 5,90-Meter-Sprung, schon im Vorkampf erzielt, zum Titel. Im Hammerwurf konnte Erwin Blaff Storch mit seinen 53,49 Meter nicht gefährden. Mit einer neuen Jahresbestleistung sicherte sich der Vorkampfsieger Glöckner (Weiden) wieder den Titel im Stabhochsprung. Mit 4,10 Meter stellte er eine neue europäische Jahresbestleistung auf.

Ergebnisse des 1. Tages, Männer:
200 Meter: 1. Scheuring (Stuttgart) 21,8; 2. Jehrmann (Berlin) 22,2; 3. Sonntag (Leipzig) 22,8.

3000 Meter Hindernis: 1. Seidenchnur (Kiel) 9:18,4; 2. Mühlh (Wien) 9:35,0; 3. Knapf (Dresden) 9:46,6.

5000 Meter: 1. Raff (Oberhausen) 14:39,8; 2. Spring (Wittenberg) 14:40,0; 3. Eberlein (München) 14:46,8.

4mal 400 Meter: 1. Luftwaffen-SB Berlin 3:17,5; 2. Eintracht Braunschweig 3:21,7; 3. Hamburger SV 3:23,8.

3mal 1000 Meter: 1. Luftwaffen-SB Berlin 7:39,6; 2. MTS 48 Nordhausen 7:50,8; 3. Hessen-Preußen Kassel 7:56,4.

Kugelstoßen: 1. Moellke (Berlin) 15,14 Mtr.; 2. Trippe (Berlin) 15,12 Meter; 3. Bongen (Berlin) 14,76 Meter.

Hammerwerfen: 1. Storch (Wroclaw) 53,49 Meter; 2. Blaff (Berlin) 53,20 Meter; 3. Hein (Hamburg) 52,79 Meter.

Hochsprung: 1. Rade (Jena) 1,94 Meter; 2. Vanhoff (Köln) 1,90 Meter; 3. Martens (Kiel) 1,85 Meter.

Stabhochsprung: 1. Glöckner (Weiden) 4,10 Meter; 2. Dr. Hanuwid (Wien) 3,80 Meter; 3. Kroll (Wien) 3,80 Meter.

Dreisprung: 1. Scheibe (Halle) 14,71 Meter; 2. Wähner (Halle) 14,69 Meter; 3. Hebebrandt (Neuß) 14,65 Meter.

Frauen: 200 Meter: 1. Blaff (Berlin) 25,6; 2. Winckels (Köln) 25,7; 3. Köfen (Hamburg) 25,8.

Weitprung: 1. Schulz (Münster) 5,90 Meter; 2. Kirchhoff (Kassel) 5,76 Meter; 3. Schmidt (Berlin) 5,63 Meter.

80 Meter Hürden: 1. Peter (Oppeln) 11,7; 2. Prater-Dempe (Weimar) 11,7; 3. Krüger (Dresden) 12,3 Sekunden.

Speerwerfen: 1. Pfanz (München) 43,72 m; 2. Krüger (Dresden) 41,94 Meter; 3. Baßloors (Berlin) 41,76 Meter.

Am zweiten Tag der Leichtathletik-Meisterschaften verteidigte am Sonntagmorgen Polizist Wotapel (Düsseld.) (47,58 m) so erfolgreich seinen Titel wie G. Mauermayer im Kugelstoß. Vor 20 000 Zuschauern am Nachmittag war Ida Kühnel mit 12,3 Sekunden die schnellste Frau auf der 100-Meter-Strecke. Die 800 Meter waren das Rennen eines Mannes: Rudolf Harbig, er siegte in 1:54,0 unangefochten vor Giesen (Berlin). Im Kampf um die 400 Meter zog Ahrens auf den letzten 100 Metern davon und siegte sicher mit 49,3 vor Leutnant Geo Müller (49,8). Bis zur letzten Hürde der 400 Meter lag Brand (Berlin) in Front, dann strauchelte er und durch winzigen Vorsprung siegte der Tölzer Fromm (für beide lautete die Zeit 55,6 Sek. Rainsd wurde wieder 1500-Meter-Meister (3:55,2); Dompert (Straßburg) machte Rainsd viel zu schaffen, aber der

Meister rang ihn 50 Meter vor dem Band nieder. — Wie nicht anders erwartet wurde, erwies sich der Stuttgarter Scheuring als schnellster deutscher Kurzstreckler und gewann die 100-Meter-Meisterschaft. Bönede (Berlin) machte ihm das Siegen allerdings sehr schwer. Erst im Ziel war das Rennen entschieden. Mellerowicz wurde nur Dritter mit klarem Abstand. (Zeiten: Scheuring 10,8; Bönede 10,8; Mellerowicz 11). Die 110-Meter-Hürden waren eine sichere Sache für den SSC-Mann Japenid, der das Rennen ohne schwere Gegenwehr in 15,3 mit einer Zehntelsekunde Vorsprung gegen den Königsberger Strehlau gewann.

Im Hochsprung der Frauen siegte Doris Blait mit 1,54 Meter vor Gräfin Solms und Lodemann (Jena) mit der gleichen Leistung nur deshalb, weil sie einen Versuch weniger aufzuweisen hatte. Max Spring wurde 10 000-Meter-Meister vor Haushofer. In einem schönen Rennen, das abwechselnd vor Spring und Haushofer geführt wurde, triumphierte der Wittenberger durch seinen berühmten Endspurt in 31:00,4 mit 2,6 Sekunden Vorsprung vor dem Meister des Vorjahres.

Mit der auch international beachtlichen Leistung von 69,36 Meter verteidigte Berg (Leipzig) seinen Titel als deutscher Speerwurfmeister erfolgreich und überbot damit sogar noch seine 67,73 Meter des Vorjahres. Mit respektvollem Abstand folgte als Zweiter der Berliner Wenzel mit 62,95 Meter. — Im Weitprung siegte Luthier mit 7,20 Meter klar vor dem wiedererstandenen Long mit 7,09 Meter und dem sich gut haltenden Meister des Vorjahres König mit 7,03 Meter.

Die Berliner Luftwaffenportier gewonnen am Sonntag auch noch die 4mal 100 Meter und zwar überlegen in 42,7 Sekunden. 2. Sportge. 44 Berlin 44,0. 3. Deutscher SC Berlin 44,0.

Mit der guten Zeit von 49,6 Sekunden sicherten sich die Läuferinnen von SC Charlottenburg diesmal den Titel in der 4mal-100-Meter-Staffel überlegen gegen Eintracht Frankfurt, die 50,1 benötigte.

Gisela Mauermayer holte sich traditionsgemäß ihren zweiten Titel im Diskuswurf. Mit 43,89 Meter erreichte sie zwar ihren Weltrekord von 48,31 bei weitem nicht, die Leistung genügt aber, um die Kasselerin Hagemann (40,29) klar hinter sich zu lassen.

Um den Tschammerpokal

Alteneßen und Köln ausgeschaltet

Mit TuS Helene Alteneßen und VfL 99 Köln sind am Sonntag zwei weitere Reichsmeister aus dem Tschammerpokal-Wettbewerb ausgeschaltet, so daß vor dem Eintritt in die zweite Schlfrunde am 3. August insgesamt sieben Reichsmeister vorzeitig auf der Strecke blieben.

In Hamburg standen sich TuS Helene Alteneßen und VfL 99 Köln gegenüber. Nachdem die erste Begegnung in Essen torlos ausgegangen war, konnte diesmal Weltende den Niederheimmeister mit 4:2 Toren aus dem Pokalkrennen werfen. Bei TuS Helene war der Torhüter sehr unsicher.

Das Pokaltreffen zwischen Rot-Weiß Frankfurt und VfL 99 Köln, das vor acht Tagen beim Stande von 1:1 ein vorzeitiges Ende fand, erlebte in der Mainstadt eine Neuaufgabe. Diesmal regten die im Sturm verstärkten und wesentlich durchschlagkräftigeren Frankfurter sicher mit 3:0 (1:0) Toren und wendeten nun in der zweiten Schlfrunde vom 7.3. Meß erwartet.

Bismarck mußte, als er noch Gesandter beim Deutschen Bundestag war, einmal von einer jungen Dame bei einer Gesellschaft die Bemerkung hinnehmen:

„Wissen Sie, Herr von Bismarck: An Ihnen gefallen mir zwei Dinge nicht, nämlich Ihr Schnurrbart und Ihre Politik!“

„Aber wieso denn? Beides kann Ihnen doch gleichgültig sein, da Sie weder mit dem einen noch mit dem anderen in Berührung zu kommen drohen!“ sagte Bismarck lächelnd.



Uebergang über die Beresina

Nebenbei schlagen Pioniere bereits eine feste Behelfsbrücke. Ein Bild sinnloser bolschewistischer Zerstörungswut bietet das in Flammen stehende Dorf jenseits des Flusses. (PK-Hochscheid-Weltbild-M.)



Dieser Morast ist eine sowjetische Straße erster Ordnung!

(PK-Bieling-Weltbild-M.)

Aus Gesprächen mit Soldaten und Arbeitern am Festspielhügel

Ein tüchtiger Baumeister!

Auf vulkanischem Basaltfels thront unmittelbar über dem Oberrhein das Steinsmünster zu Speyer, das ums Jahr 1000 begonnen und 1500 vollendet wurde. Der berühmte Hochaltar entstand 1526. Er verbannt seine Entstellung einer großen Liebe.

Der Baumeister liebte die Bauherrn Tochter, begehrte sie und wurde abweisend belächelt. So er einen Altar bauen könne, der höher sei als die Kirche, werde sein Wunsch Erfüllung finden! Höher als die Kirche? So schuf der Liebende den berühmten, noch heute viel bewunderten „Altar höher als die Kirche“, dessen über Verzierungen unter dem Kirchendach entfalteten und beim Nachdenken eindringlich ergehen, daß der Altar um einige Zentimeter höher ist als der Kirchenbau der ehrwürdigen alten Stadt von der Freiburger Nacht, die man „Deutschlands Schlüssel und des heiligen Reiches Schlüssel“ nannte.

Die die Liebe nicht kennenlernten...

Die Totenkronen haben als einer der schönsten Bräute in allen Gauen des Großdeutschen Reiches die Bestimmung des jugendlich Verstorbenen zum Sinnbild des Lebens wahrgenommen. Ein anderes Brautpaar, ging dies selbst in späterer rassistischer Zeit verloren. In Altsachsen an der Werra besteht die größte Sammlung dieser Art. Nahe dem „Brunnen vor dem Tor“ (hier entstand das bekannte Volkslied), in der offenen, stimmungsvollen Friedhofshalle läßt sie sich betrachten. Die Kronen oder Sträuße wurden Unverheirateten auf Grab gesetzt, gleichsam als Ersatz für die ihnen im Leben verlassene Brauttrone oder den Brautgamsbrauch. In Altsachsen blieben die Totenkronen, in kleinen Holzfächern an der nicht überdachten Wand hängend, oftmals länger erhalten als die Gräber.

Die holde und die häßliche Frau Perchta

Im Hochtal von Badgastein an der Tauernbahn, unweit der wolkenfräherartigen Brunnen, wird in mehrjährigen Abständen der Perchtenlauf, zu Ehren der sagenhaften Frau Perchta, abgehalten. Diese Frau Perchta erscheint den Gebirgsbewohnern des Landes Salzburg in zweifacher Gestalt, als holde und häßliche (häßliche), von übernatürlicher Kraft, Macht und Schrecken füllend und die Dinge auch zum Guten beeinflussend, eine Mittlerin zwischen dem Menschen und seinen Geistern.

In der Zeit der Rauhnächte, vom Thomasfest bis zum Königstag, während der längsten Nächte des Jahres, findet der Perchtenlauf mit einer Anzahl Figuren, Trachten und höchst kostbaren Verkleidungen statt. Es ist die symbolhafte Austreibung der Dämonen, die sich in den Tälern einnisten; man will damit das Böse vom kommenden Jahr abwenden, die Fruchtbarkeit heben und die Bewohner des Tales vor Schäden bewahren. Dabei ist ergründend zu beobachten, daß sich der Brauch nicht an die städtischen Zeichen und Zeichen des eleganten Badeortes lehrt, sondern unbefürchtet um Asphaltstraßen und Promenaden die heiligen Therapien, zu einsamen Berggipfeln beim achtstündigen Versteig aufsteigt und ohne Unterschied jeden Bergbauern, auch den letzten, aufsucht und in den Bannkreis der Verkleidung einbezieht.

Das Kußecho am Bodensee

Das Kußecho von Bodman am Bodensee gilt als netteste Besonderheit des historisch wie landschaftlich bedeutamen äußersten Seespiess des Ueberlinger Sees, unterhalb der Ruine Bodman, die dem Bodensee den Namen gegeben hat. Das Echo klingt in einer Schlucht nahe dem uralten Uferdorf Bodman derart stark zurück, daß sogar ein Kuß deutlich hörbar ist. Junge und alte Leute haben das „Kußecho“ häufig ausprobiert. Ganz Schamhafte ließen es beim Handfuß bewenden, und sie freuten sich, wenn auch dies zärtliche Geräusch in der „Kuß-Schlucht“ zu ihnen zurückklang.

Denkmal der Verstorbenen

Ebenso berühmt wie die Kunstscheue im Freiburger Münster und der „schöne gotische Turm der Erde“ sind auch die Bauwerke der Ruine Bodman des heiligen Bodman. Alle Kunstscheuen bringen z. B. Abbildungen der tödlichen Wasserpeier. Die deutschen Soldaten am Oberrhein haben 1939/40 weidlich ausgekauft nach diesen absonderlichen, weit vorliegenden, größtenteils künstlich vollendeten Steinfiguren.

Die „Krone mit dem einen Zahn“ steht hoch droben an der Außenwand des hohen Chors. Und was dies Gebild bedeutet, darüber läuft ein gern erzähltes Geschichtchen in der „Stadt der Gotik, der Bäche, des Weins und des Waldes“ um:

Zur Zeit der Reformation geschah es, daß man den Nonnen am Oberrhein verheißten konnte, zu heiraten — selbst jenen, die über die letzte Blüte der Jugend hinausgeraten waren. Da, selbst wenn eine „nur noch einen Zahn im Munde“ habe, dürfte sie ehelichen. Die Nonnenfigur nun soll — natürlich unverbürgt! — die Erinnerung hieran festhalten. Es ist eine von jenen, die wohl doch nicht zur Ehe gelangt sind, denn sie weist mit dem Zeigefinger anklagend auf ihren Mund und auf den einen einzigen darin hervorsteckenden Zahn hin, um zu sagen: „Einen hab ich doch auch noch!“

Der Elefant als Zeuge vor Gericht

Geschichten von klugen und von treuen Tieren

Es gibt ganz gewiß kluge Tiere und es gibt dumme Tiere. Nun sind nicht alle Tiere dumm, die von den Menschen gewöhnlich für dumm gehalten werden. Einige Beispiele von besonders klugen oder dummen Handlungen will ich hier erzählen.

Das Experiment mit dem Rüsselträger

Es dürfte wohl selten vorkommen, daß ein Elefant vor einem deutschen Amtsgericht als Zeuge erscheinen mußte. Dies hatte folgendes Beispiel.

Ein Tierbändiger, der mit zwei Elefanten in einem Wanderzirkus auftrat, mußte sich einen neuen Wärter nehmen. Dieser war weder tierliebend noch sonst ein guter Mensch und behandelte den Elefanten sehr roh, wenn der Bändiger nicht zugegen war. Der Elefant, an dem früheren Wärter mit Liebe gehalten, merkte sich natürlich diese Behandlung, und wenn sich ihm der rohe Wärter näherte, streifte er den Rüssel durch das Gitter und begann gegen ihn Staub und Sand zu blasen. Da nahm der Wärter einen Rohrstock und hieb damit dem Elefanten über das empfindliche Fingerglied, das der Elefant am Ende seines Rüssels besitzt. Es dient ihm als Tastorgan, er kann damit nach den feinsten Dingen tasten, weshalb ist dieser Finger auch nicht durch eine dicke Haut geschützt. Es ist die einzige verwundbare Stelle eines Elefanten. Das Tier brüllte vor Schmerz und zog sofort seinen Rüssel zurück, den es in das Maul steckte.

Der Tierbändiger konnte mit dem Elefanten der Manege nichts mehr anfangen. Das Tier war nicht dazu zu bewegen, den Rüssel dem Maul zu nehmen. Bald aber hatte der Bändiger heraus, daß der Elefant den Rüssel nur in Anwesenheit des Wärters in sein Maul steckte. Der Befehl, das Fingerglied, merkte eine blutunterlaufene Stelle daran und ließ sofort den Zusammenhang. Der rohe Wärter wurde sofort entlassen. Dieser ging zu Gericht und klagte den Bändiger auf Zahlung des Lohnes, wobei er behauptete, dem Elefanten etwas zu Leide getan zu haben.

Wir werden den Elefanten selbst fragen, wie der Richter und trug dem Bändiger das Tier vor Gericht zu bringen. Natürlich nicht in das Amtsgebäude, sondern in den Hof.

Dann ließ der Richter eine Reihe von Leuten vor den Elefanten führen. Die streichelten diesen den Rüssel, ließen sich von dem grautier beschnuppern und mit dem Rüssel abtasten, ohne daß der Elefant Anzeichen zeigte. Dann befahl der Richter, daß der Bändiger vor den Elefanten geführt wurde. Raum hatte der Elefant seinen ehemaligen Wärter, so

ließ er ein ängstliches Schnauben aus und steckte das Ende seines Rüssels in das Maul.

„Die Klage wird kostenpflichtig abgewiesen“, entschied der Richter, der dem rohen Wärter überdies noch eine gefällige Strafpredigt hielt.

Eine Gellin trachte selbst zum Arzt

Der Gell wird im allgemeinen für wenig klug gehalten. Vielleicht trägt dazu sein eigentümliches Wiehern bei, das wie „i-a“ klingt, wobei die Betonung auf das „i“ gelegt wird, was die wenigsten bei uns zu wissen scheinen.

Ich besaß in Afrika eine Gellin, die hieß Gullah. Ich wage es zu behaupten, daß sie das geistigste Tier war, das ich kannte. Einmal führte ich sie zur Impfung gegen Tierleichen in das Laboratorium. Dort wurde eben von einem Veterinärarzt einem Hunde eine eiternde Wunde verbunden. Gullah beugte diese Prozedur mit mißtrauischen, aber aufmerksamen Augen und mochte sich wohl etwas dabei gedacht haben. Auch sie selbst wurde nun mehrmals in die Veterinärstation geführt, um an der Impfstelle behandelt zu werden. Schließlich bekam sie ein Pflaster und die Stelle heilte ab.

Wenn ich Gullah nicht brauchte, ließ ich sie einfach frei grasen. Sie folgte auf den leisesten Pfiff. Eines Tages lief sie über die Straße, als ein Lastwagen daher kam, der Wellblech für fließend geladen hatte. Das scharfe Blech stieß Gullah an der Seite und riß ihr eine mehr als zwanzig Zentimeter lange Wunde in das Fleisch, ohne daß der Führer des Lastwagens dies bemerkt hätte.

Sofort setzte sich Gullah in der Richtung auf die Tierstation in Bewegung, wo sie lau: so lange schrie, bis einer der diensthabenden Veterinäre herauskam. Da ließ sie mit ihrer Schnauze immer wieder nach der Wunde hin als wollte sie ihn darauf aufmerksam machen: „Ich doch hier, merkt ihr nicht, daß ich verletzt bin?“ Wara beugte sich über die Wunde und vernahmte sie, worauf ein Heftpflaster darüber kam und Gullah entlassen wurde. Sie begab sich direkt vor unser Haus, wo sie auf mich wartete. Ihre treuen Augen schienen zu sagen: Ich habe dir bereits alle Mühe abgenommen und mich selbst verbinden lassen! Vielleicht war sie sogar stolz auf den Verband.

Angst vor dem Krokodil — von Eiferjucht geplagt

Wenn ich Gullah zum Ufer des Nil führte, um sie zu braten, wachte ich sofort an ihrem Verhalten, ob Krokodile in der Nähe waren oder nicht. Das wittert natürlich jedes Tier und hätte nichts weiter auf sich. Wir besaßen ein ausgestopftes Krokodil, das wir manchmal zum Spaß auf die Sandbank schleppten, auf der die Herren der botanischen und zoologischen Station

Peter war des Goldschmieds Henning Jüngster, Jauntönig im Nest, dummer Peter, in der Großen Gröpelgrube zu Lübeck, da, wo sie in die Burgstraße mündet, vor gut dreihundert Jahren. Als Peter vierzehn Jahre zählte, schalt der Vater: „Der Junge ist zu dumm, Mutter. Er ist zu dumm, ein Goldschmied und Kaufmann zu werden. Also gut, laß den Jungen studieren!“ Also studierte Peter Henning die Rechte in Erfurt wie in Paris und wurde Doktor. Weil er ja irgendwas mit dem roten Doktorhut anfangen mußte, ließ er sich anwerben zum Hofmeister — das aber war sowohl Hauslehrer als auch Hausnarr — des jungen Grafen Heinrich Kanjau und blieb bei dem als sein Schreiber auch als der Graf nachher kaiserlicher Offizier, schließlich kaiserlicher General und kluger Diplomat wurde. Sie haben beide, der General und der Schreiber, in kaiserlich habsburgischen Diensten einen schönen Anteil an dem Streit, Tamer und Elend der Welt genommen. Sie haben recht loblich dafür gejorgt, daß aller Völkerritter nicht kleiner wurde. Dreißigjährigen Krieg nennen wir das Ganze heute. Als sie darauf aus waren, in Istanbul den Türken Sultan aufzuheben, wurde der Lärm dem guten Peter zu viel. Er ist immer ein stiller und bescheidener Mensch gewesen. „Zu dumm!“ hatte die Große Gröpelgrube gesagt.

Da fand Peter im Goldenen Horn ein Schiff, das gerade anlegte. Er sprang hinüber, und weil er bezahlen konnte, wurde er nicht aufgeknüpft, sondern nach Kairo gebracht. Dort klopfte Peter an die Tür eines Klosters, das ein christliches war wie irgend eines in der Heimat, aber ein koptisches. Die Brüder akten ihn, unterhielten sich mit ihm und merkten denn, daß an ihm etwas Besonderes wäre, obwohl er ihnen weder den Doktorhut noch die Gröpelgrube vorriet. Sie befehlten ihn bei sich, und er fand, was er nach allem Lärm gesucht hatte: Stille und Bescheidenheit.

Als nun die koptische Kirche in Abessinien anfragte, ob sie nach dem seligen Tode ihres alten Abuna-Erzbischofs einen neuen bekommen könnte, schickte sie einen Mönch ihres Klosters. Zu seinem Begleiter bestimmten sie unseren Peter. So kam Peter Henning aus der Großen Gröpelgrube zu Lübeck nach Abessinien, dessen Hauptstadt damals Gondar war. Und der König aller Könige, Negus el Negest al Abissa, war Jasilidas, der unter seinen vielen Geschwistern eine blutjunge Schwester, namens Maketa, hatte.

Peter war nur ein bescheidener, stiller Mensch, er hatte nichts als kindliche Liebe und Güte in seinem Herzen. Aber Jasilidas wollte seinen Staaten ein neues Gehebuch geben. Der Abuna schickte den Peter. Und Peter schrieb im Jahre 1634 — denn dies ist alles tatsächliche Geschichte — das neue Gehebuch, Jita Negest hieß es, die Richtschnur des Königs. Damit war Peter Henning aus der Gröpelgrube oberster Richter des Kaiserreichs geworden. Er wurde Ras, Ras Pitter hieß er. Das ist so viel wie Herrscher. Und alle hatten ihn lieb, der Negus el Negest al Abissa nicht am wenigsten. Peter wurde mit dem seidenen Hemde beliehen, das war so viel wie ein höchster Orden.

Und dann schenkte ihm der Kaiser die blutjunge Maketa, eine braune Schönheit, eine Prinzessin. Der Kaiser schenkte sie ihm, natürlich mußte er sie heiraten. Aber da war es wieder zu viel geworden. Am frühen Morgen nach dem Hochzeitsfeste, bei dem der Teufel allüberall einen wunderschönen Rausch gezeugt hatte, verließ ein bescheidenes Mönchlein, nachlässig in Sandalen, das Schloß und die Hauptstadt und tauchte in der Bergswildnis unter. Maketa weinte freilich, aber Jasilidas sandte keinen aus, den Ras Pitter zu fangen.

Peter Henning erklimmte nach wochenlanger Wanderung den Berg Suquala, der Alchede geheißt; hier waren die Bewohner schon mehr heiden als koptische Christen. Und die Hirten und Hirtinnen sahen ihn auf dem heiligen Berge, standen schau, opferten ihm ihre Gaben.

zu baden pflegten. Ohne mit den langen Ohren zu zucken, ließ Gullah über dieses ausgestopfte Krokodil. Sie wachte natürlich, daß es leblos war. Umso mehr wunderten wir uns, daß Gullah plötzlich davon galoppierte, ohne daß sich irgend etwas Verdächtiges gezeigt hätte. Da kamen wir darauf, daß jemand gerufen hatte: „Ist dort nicht ein Krokodil?“ Wir machten nochmals den Versuch und es zeigte sich, daß Gullah sich während des häufigen Zusammenlebens mit den Menschen am Ufer genau gemerkt hatte, daß wir beim Naben eines Krokodils warnend diesen Namen riefen. Wenn dieses Wort gerufen wurde galoppierte sie zitternd davon.

Wenn es nach Westen ging, also in die Wüste, nahm ich nicht Gullah, sondern mein Reitkamel Alsch. Das fand Gullah nun ganz in der Ordnung und sie hatte keine besondere Lust, sich im weichen und heißen Wüstenland zu plagen. Einmal aber benötigte ich das Kamel zu einem Ritt in die Steppe. Gullah stand in der Nähe des Hauses und sah der Richtung nach, in der ich verschwand war. Sie blähte die Nüstern und spitzte ihre langen Ohren.

Als ich von dem Ritt zurückkam, war Gullah böse auf mich. Zuerst biß sie das Kamel in den linken Vorderfuß, was sie noch nie getan hatte. Dann ließ sie sich an diesem Abend von mir nicht abklopfen und verweigerte das Futter. Auch kam sie nicht zur Stille wie sonst. Als ich am anderen Morgen Alsch satteln wollte, um wirklich wüstenwärts zu reiten, drängte Gullah das Kamel zur Seite und biß in das Sattelzeug. „Nimm doch mich, du

beteten ihn an. Denn nun war er ihnen ein Heiliger ihres heiligen Berges. Peter Henning aus der Gröpelgrube — „Zu dumm!“ hatte der Vater gesagt —, nichts weiter als ein stiller, bescheidener Mensch, mit nichts anderem als kindlicher Liebe und großer Güte in seinem Herzen, war ein Gott geworden. Aber nun erbarmte sich sein alter Gott seiner. Eines Morgens fanden die Hirten und schwarzen Hirtinnen ihn tot vor seiner Höhle. Und sie türmten aus Felsblöcken ein Tempelchen über dem Toten.

Aber Jasilidas, Negus el Negest al Abissa samt Maketa, dem Abuna Erzbischof und seinem ganzen Hofe — sie kamen zu Pferde, in Säulen, mit prächtigen Kleidern und stolzen Waffen auf die Höhe des Berges Suquala und errichteten dort einen schöneren Tempel, als die Hirten es gekonnt, zu Ehren des Heiligen, des Gehegebers, des Ras aus der Großen Gröpelgrube zu Lübeck. Das Tempelchen steht noch heute.

Anekdoten

König Wilhelm von Württemberg hatte einen Leibarzt. Dr. Wilhelm Friedrich von Ludwig, der von besonderer Grobheit gegen hysterische Kranke sein konnte.

So hatte er einmal als Patientin eine reiche, alte Dame, die andauernd an eingebildeten Krankheiten litt und den Arzt des öfteren ohne zureichenden Grund nachts aus dem warmen Bett holte. So geschah es wieder einmal an einem stürmischen Abend. Ludwig war ohnehin schlechter Laune und als er auf seine Frage, was ihr fehle, von besagter Dame die Antwort bekam:

„Ich weiß nicht recht, Herr Staatsrat, aber mir ist so entsetzlich dumm“, schnitt er ihr jedes weitere Wort mit der Bemerkung ab:

„Ja, da kann ich auch nicht helfen, denn gegen Dummheit kämpfen selbst die Götter vergebens, wie Sie vielleicht auch wissen werden!“

Von Stund' an hatte er vor dieser Patientin Ruhe.

Humor

Zirkus Zetterström.
Die Vorstellung ist ausverkauft.
Die Sensation: ein Messerwerfer.
Der Messerwerfer wirft spieße Messer rings um ein Mädchen.
Heute war das Mädchen plötzlich verschwunden.

Keine Spur weit und breit.
Zum Teufel! Wo mag sie stecken.
Ein Erjag muß her!
Man fand ihn.
Biedermeier hieß er.
„Sie kennen die Nummer, Herr Biedermeier?“

„Ich habe sie gesehen.“
„Sie wissen, was Sie zu tun haben?“
„Ja.“
„Nicht rühren! Ganz bewegungslos stehen! Wollen Sie?“

„Was zahlen Sie?“
„Zwanzig Mark.“
„Wird gemacht.“
Die Szene steigt.
Die Sensation beginnt.
Die Messer fliegen.
Biedermeier klebt ängstlich an der Wand.
Zwanzig spieße Messer — immer haarscharf am Kopf vorbei. Biedermeier stehen unter dem Hut die Haare zu Berge.
Ein Messer faßt in den Hut.
Dann ist es vorbei.
„Bravo, junger Mann!“
„Und meine zwanzig Mark?“
„Hier sind sie.“
„Und der Hut?“

„Richtig — hier sind nochmals zehn Mark — zufrieden?“
„Nein.“
„Warum nicht?“
„Wer erlegt mir die Hölle?“

reitet ja doch wieder in den Busch!“ schien sie zu sagen.

Wührender Treuebeweis

Als ich Afrika verließ, nahm ich Gullah bis Chartum mit. Dort verkaufte ich sie einem bekannten Arzt. Als ich den Dampfer bestieg, stand Gullah am Ufer. Sie ließ mich mit, als ich das Schiff in Bewegung gesetzt hatte. Als sie sah, daß ihre Kräfte nicht mehr lange ausreichen würden, ließ sie dem Dampfer ein gutes Stück voraus, dann sprang sie in das Wasser und schwamm auf uns zu. Diesmal zeigte sie nicht einmal Angst vor den Krokodilen. Der Steuermann mußte einen weiten Bogen um das schwimmende Tier machen, sonst wäre Gullah noch in die Heckhaufen gekommen und das hätte ihr keineswegs gut getan. Ich sah noch lange ihren grauen Kopf aus dem Wasser ragen. Als sie sah, daß sie nicht mehr weiter konnte, bog sie um und schwamm nach dem Ufer. Dort stand sie noch unbeweglich und sah dem Dampfer nach, bis er hinter einer Biegung verschwand. Und sie war nur ein Gell.

Das Einheitsfahrrad. Nach dem großen Erfolg, den die Einführung des Einheitsfahrrads bedeutete, dürfte auch für das Fahrrad der Zeitpunkt für eine Vereinheitlichung gekommen sein. In der „Deutschen Volkswirtschaft“ wird diese Frage aufgeworfen und erklärt, daß der Wunsch, die achtzig Markenräder mit ihren verschiedenen Ausführungen und ihren zehntausenden Einzelteilen während der gegenwärtigen Erzeugungsperiode zu vereinheitlichen, sehr lebhaft sei.

Marshall Kroatien
Im Osten, 22. S
Höring empfing am
seinem Hauptquartier
kroatischen Staatsführer
Landesverteidigung Mo